

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 48

Charlottenburg, Freitag, den 26. November 1909

Jahrg. 36

Sperren

Vollsperrungen in Deutschland: Colbitz (A.-G.).
Mannheim. Stogheim.

Halbsperrungen in Deutschland: Alexandrintal
(Rechnagel). Altwasser (C. Tielch & Co.) Bonn (Mehlem).
Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Eckert &
Menz). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neu-
halbensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe).
Rudolfsstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach.
Selb (L. Gutchenreuther inklusive Firma Jäger & Werner).
Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Mansfeld und Schweden.

— Am 12. November beschlossen die Vertrauensmänner der
ausständigen Bergleute im Mansfelder Revier, den Kampf für
beendet zu erklären und den Streitenden zu empfehlen, bei der
Bergwerksdirektion wieder um Arbeit nach zu fragen. Dieser
Beschluss wurde fast einstimmig gefasst, nur wenige der Ab-
stimmenden waren dagegen. Geschlossen — wenn auch mit
Grimm und Empörung im Herzen — folgten die Streikenden
dieser Parole. In einem vom Bergarbeiterverband heraus ge-
gebenen Flugblatt wird über die Ursachen der Wiederaufnahme
der Arbeit gesagt:

„Da es sich heraus gestellt hat, daß Herr Bogelsang —
der Generaldirektor — Blankovollmacht von den Gewerkschaften er-
halten hat, ist auch keine Hoffnung mehr, den Eigensinn dieses
Mannes zu brechen, vielmehr steht zu erwarten, daß er lieber
die Gewerkschaft ruiniert, ihr den Bergbau zerstört, als daß er
nachgibt, und so würde ein Weiterstreiken nur unnötigen Schaden
verursachen, für den rechtschaffene, eheliche Menschen die Ver-
antwortung nicht übernehmen können, es würde ein nutzloses
Verbluten sein, und so hat die Streikleitung in Gemeinschaft
mit allen Vertrauensleuten und Schichtdelegierten beschlos-
sen: Der vernünftiger Teil gibt nach; die Arbeit soll wieder
genommen werden, einheitlich, wie wir sie verlassen.“

Durch eine große Anzahl Streikbrecher war unsere gerechte
Sache von allem Anfang sehr gefährdet und unter dem
Schutz des Militärs nimmt die Zahl der Feinde unserer Sache
nicht ab, sondern diesen verdankt Herr Bogelsang seinen
Triumph, und nachdem auch unsere letzte Waffe, die Ab-
wanderungen, durch das Eingreifen der Unternehmerorganisationen
fast ganz versagte, nachdem es nur gelungen ist, etwa 300
Kameraden auswärts unterzubringen, obschon uns ursprünglich
für mehr als 1700 Arbeit versprochen worden war und nach-
dem selbst diejenigen Stellen, die abgewanderte Kameraden ein-
gestellt haben, nicht einmal den versprochenen Stundenlohn zahlen,
wollen wir den Waffenstillstand erklären und geschlossen einen
ehrenhaften Rückzug antreten! Man will voraussichtlich bei
Aufnahme der Arbeit die Ungefährlichkeit gegen uns weiter
proklamieren, wird von uns verlangen, die Verbandskarte ab-
zugeben, wird uns zwingen wollen, wieder reichstreue Gesinnungs-
lumpen zu sein. Wohlan!

Will die Gewerkschaft Gesinnungsheuchler anstatt auf-
richtige, freie, anständige, aufgeklärte Arbeiter, dann effektulieren
wir Gesinnungsheuchelei, aber im Herzen und heimlich bleiben
wir treue Verbandsmitglieder trotzdem!“

So der Ausgang dieses Kampfes, auf den die ganze deutsche
Arbeiterchaft mit lebhafter Spannung blickte. Es war leicht
voraus zu sehen, daß dieses Ringen so enden mußte. Auf
seiten der Unternehmer stand eine ungemein fest gefügte Ver-
bindung von gleichinteressierten Leuten und Gesellschaftlern,
welche den einflussreichsten Kreisen angehörten. Ihnen war es
daher auch ein Leichtes, durch einen Wink die polizeiliche und
militärische Macht des Staates gegen die ausständigen Arbeiter
mobil zu machen. Dazu kam die jahrzehntelange Unterdrückung,
unter welcher die Mansfelder Knappen gehalten wurden. Un-
erfahren in wirtschaftlichen Kämpfen, seit ganz kurzer Zeit or-
ganisiert und zum allergrößten Teile unorganisiert, befanden sich
die kämpfenden Arbeiter ungemein im Nachteil gegenüber dem
Gegner. Nicht mit einem Male und nicht nach dem ersten An-
sturm konnte deshalb auf einen vollen Erfolg der Arbeiter ge-
rechnet werden.

Aber doch endete auch dieser Kampf nicht erfolglos. Son-
dern in der Möglichkeit dieses Kampfes selbst liegt ein un-
geheurer Fortschritt. Man darf doch nicht vergessen, daß ehe-
dem überhaupt kein Widerspruch der Arbeiter gegen die Berg-
werksdirektion möglich war. Jahr für Jahr raffte dieses Unter-
nehmen Millionengewinne durch die Arbeit der Knappen ein.
So betrug der Nettogewinn der Gesellschaft in den 13 Jahren
von 1895 bis 1907 95 146 143 Mk. oder pro Jahr durch-
schnittlich 7 318 943 Mk. Davon erhielten die Aktionäre in
Form von Dividenden, die in den Jahren 1899 100 Mk. und
1906 gar 120 Mk. pro Ruzer betragen, insgesamt 52 876 800
Mark oder im Jahr 4 068 446 Mk. Das sind enorme Gewinne,
denen gegenüber die Durchschnittslöhne der Mansfelder Arbeiter-
schaft, die pro Tag im Jahre 1906: 3,42 Mk., 1907: 3,54 Mk.,
1908: 3,36 Mk. und im 2. Quartal 1909: 3,40 Mk. betragen,
sich sehr ärmlich ausnehmen. Und widerspruchslos ließen die
Arbeiter sich alles gefallen. Sie durften sich weder organisieren
noch war ihnen sonst eine freie Regung erlaubt. An Be-
strebungen, Lohnerhöhungen oder Verbesserungen in den Arbeits-
verhältnissen zu erlangen, war unter diesen Umständen nicht zu
denken. Und nun auf einmal erhob sich diese bis dahin wie
wollwuschelnde Masse wie ein Mann. Erbitterung, Groll
etwa ein jahrzehntelang ertragenes Unrecht
aber wurden diese bisher immer
niedergetrampelt durch Gendarme und
Soldaten. Durch die brutale nackte Gewalt werden sie wieder
in das alte Joch gepreßt. Glaubt ein Mensch, daß damit das
Gefühl des Unrechts und des ewigen Gedrücktheits bei den
Niedergezwungenen beseitigt ist? Durchaus nicht. Als andere
Leute lehren die Knappen zur Arbeit zurück als sie es waren,
da sie die Schächte verließen.

Aus diesem Kampf werden neue Konflikte geboren werden.
Grollend wird sich die Erbitterung unter der Oberfläche fort-
pflanzen und eines Tages zum gewaltigen Ausbruch treiben.
Denn die Mansfelder Bergarbeiter, die bisher der modernen
Arbeiterbewegung fern standen, gehören jetzt zu derselben. Und
da macht ein verlorenes Gefecht nichts weiter aus. Die vor-
wärts treibende Tendenz der ganzen Bewegung läßt sich ja
nicht mehr abstreiten. Werden wir auf der einen Seite ein
wenig aufgehalten, stoßen wir auf der anderen Seite umso
kräftiger vor.

So steht dem verlorenen Kampfe in Mansfeld auch das
erfolgreich beendete Ringen in Schweden gegenüber.

Dort haben die Unternehmer nachgeben müssen. Am
13. November hat sich der schwedische Arbeitgeberverband zu

einem bedingungslosen Zurückziehen seiner Aussperrungsmaßnahmen gegen die in der Eisenhüttenindustrie beschäftigten Arbeiter bereit finden müssen. Damit ist denn auch der Kienkampfs der schwedischen Arbeiterschaft beendet. Ueber den Abschluß des Kampfes ist kurz folgendes zu sagen:

Die Aussperrung, die das schwedische Unternehmertum am 26. Juli und 2. August verhängte, ist auf der ganzen Linie abgewehrt, ohne daß die Unternehmer auch nur einen einzigen Punkt ihrer Forderungen erreicht hätten. Die gestellten Forderungen waren äußerst weitgehend. Die Gewerkschaften sollten auf circa fünf Jahre, also für die ganze kommende Aufschwungsperiode durch Verträge gebunden werden, die unter dem Drucke der Generalaussperrung während der Krise ihnen aufgezwungen waren. Das ist nicht erreicht. Nicht einen Vertrag haben die Gewerkschaften sich aufzwingen lassen, nicht einen Vertrag haben sie unterschrieben. — Genau so ist es mit den großen Prinzipienforderungen des schwedischen Arbeitgebervereins gegangen. Schon gleich bei Beginn der Aussperrung kündigte die Unternehmerpresse an, daß der Zweck die Erzielung einer Vereinbarung sei, die den „Arbeitsfrieden“ in der Industrie garantieren sollte. Und als dann im September die ersten Verhandlungen stattfanden, trat der Arbeitgeberverein mit seinen positiven Forderungen hervor, die nichts mehr und nichts weniger bezweckten als eine vollständige Lahmlegung der Gewerkschaften, deren Organisationsgebiet eingengt, deren Statuten in bezug auf das Selbstbestimmungsrecht der Verbände nach dem Wunsche der Unternehmer ergänzt werden sollten. Ferner sollte die Schadenersatzpflicht der Gewerkschaften sowie eine Ausschlusspflicht gegenüber „vertragsbrüchigen“ Mitgliedern festgelegt werden. Einen Entwurf der staatlichen Vergleichsbeamten zu einer rein technischen Verhandlungsordnung lehnten die Unternehmerführer ab. „Ohne unsere Verhandlungsordnung kein Frieden“, lautete die Forderung. — Nach weiteren sechs Wochen Kampf haben die Unternehmer es aufgeben müssen, diese Forderung durchzusetzen. Sie haben den letzten Teil der Aussperrung, der noch praktische Bedeutung hatte, aufheben müssen, ohne auch nur ein Jota ihrer prinzipiellen Forderungen durchgesetzt zu haben. — Aber weit darüber hinaus wiegt die faktische Niederlage der Massenausperrungstaktik des modern organisierten Unternehmertums. Eine so gründliche Abfuhr hat diese Taktik noch nie erlitten, wie jetzt nach monatlichem Ringen in Schweden. Und dabei hat noch nie ein Unternehmertum unter günstigeren Bedingungen diese Taktik angewendet, als jetzt das schwedische. Es war ungemein stark organisiert, hatte unbeschränkte Verfügung über den staatlichen Apparat, über Regierung, Polizei, Justiz, Militär und zu einem guten Teile auch über die Bureaucratie. Dazu kam die Krise, die die Gewerkschaften fühlbar geschwächt hatte. Günstiger kann die Position des Unternehmertums nie und nimmer sein.

Und dennoch der vollständige Reinfall der Unternehmer! Daß dies möglich wurde, verdankt die schwedische Arbeiterschaft ihrer eisernen Energie, ihrer ausgezeichneten Disziplin und ihrem bewundernswerten Kampfesmut in erster Linie. Daneben darf neben der Arbeiterschaft Dänemarks und Norwegens die deutsche Arbeiterschaft für sich in Anspruch nehmen, hier erkannt zu haben, um was es sich bei dem Kampfe handelte. Die von der Arbeiterschaft dieser drei Länder behauptete Solidarität hat zu ihrem Teile das Scheitern der Taktik der Schwedenbewegung im Jahre 1891 in Schweden bewirkt. Die Unternehmern und Kapitalisten in Schweden bezuglich.

Denn das darf ohne weiteres als feststehend angenommen werden: Wäre es den schwedischen Unternehmern gelungen, in der beabsichtigten Weise die schwedische Arbeiterschaft zu beugen und deren Widerstand zu brechen, sofort hätten die Unternehmerverbände in anderen Ländern — vor allen Dingen in Deutschland — dieses Beispiel wiederholt. Daher schäumte ja auch das deutsche Unternehmertum vor Wut, daß die deutsche Arbeiterschaft in rastloser Aufopferung immer von neuem Gelder für Schweden sammelte und auch dafür sorgte, daß jeder Zugang von Arbeitslosen nach Schweden unterblieb.

Mansfeld und Schweden! Beide zeigen uns Kämpfe ganz verschiedener Art: Hier das noch ungeschulte Ringen einer lang gedrückten, des Kampfes noch ungewohnten Arbeiterschaft. Dort die disziplinierten Truppen einer kraft zentralisierten Gewerkschaftsorganisation, die schon viele Schlachten mit dem Unternehmertum ausgefochten haben. In Mansfeld ein scheinbarer Rückzug und in Schweden ein offensichtlicher Erfolg. Im ganzen betrachtet aber doch dieselbe Wirkung für die allgemeine Arbeiterbewegung. Denn während in Schweden

unsere Kämpfer wacker neues Terrain eroberten, formierten wir in Mansfeld zum erstenmal unsere Bataillone.

So geht es eben doch vorwärts! Trotzallem!

Das Genossenschaftswesen.

Wer hätte nicht schon irgend einmal vom Konsumverein Leipzig-Plagwitz gehört? Und zwar unter der Vorstellung von etwas Großem; von einer leistungsfähigen Organisation des Wirtschaftslebens auf den verschiedensten Gebieten. Die Vorstellung ist durchaus nicht falsch, sondern sie beruht auf vollkommen richtigen Tatsachen, auf Tatsachen, die man nach dem 25jährigen Bestehen dieser Genossenschaft in diesem Jahre des näheren hat kennen lernen. Außer dem alten Breslauer Konsumverein mit seinen circa 87 000 Mitgliedern ist der „Leipzig-Plagwitzer“ der größte deutsche Konsumverein und einer der zehn größten der Welt. Nach ihm rangiert gleich — wenigstens bezüglich der Mitgliederzahl und der Entwicklungsfähigkeit — die Hamburger „Produktion“, die Gründung der Hamburger Gewerkschaften unter v. Glms Führung. Zählt aber der Leipzig-Plagwitzer Verein gegenüber dem Breslauer als größten der Welt bezüglich der Mitgliederzahl „nur“ 40 665 Mitglieder, so kommt sein jetziger Jahresumsatz von 16 864 500 Mk. dem des Breslauer mit 18 815 113 Mk. beinahe gleich, ist also — gemessen an der Mitgliederzahl — doppelt so groß als der des Breslauer. Wobei noch die Bemerkung eingeschaltet werden mag, daß der englische Konsumverein Leeds, gegründet 1847, bei 49 709 Mitgliedern einen Jahresumsatz von 37 619 820 Mk. und der von Edinburgh bei 34 818 Mitgliedern einen solchen von 29 700 160 Mk. verzeichnet, während zum Beispiel die Hamburger „Produktion“ bei 35 098 Mitgliedern erst 8 041 755 Mk. umsetzt. Von der praktischen und ökonomischen Arbeit der Engländer ist auf dem Genossenschaftsgebiet noch sehr viel zu lernen! Jedoch, es ist nicht Absicht dieser Darstellung, eine vergleichende Uebersicht über den Stand und die Entwicklung der größten Konsumvereine der Welt zu geben, sondern anläßlich des 25jährigen Bestehens des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz an Zahlen zu zeigen, was die Konsumenten, und in diesem Falle vor allem die Arbeiter, wirtschaftlich, sozial und kulturell sich selbst, ihrer Klasse und der Gesamtheit leisten können, wenn sie Genossenschaftler sind.

Nach mäßigen Erfahrungen mit dem ersten Leipziger Konsumverein, der Ende der 1860er Jahre gegründet, Mitte der 70er wieder einging, machten sich im Dezember 1883 die Leipziger Arbeiter von neuem daran, sich wirtschaftlich zu betätigen, nachdem das Sozialistengesetz die öffentliche politische Wirksamkeit mehr oder weniger unterbunden hatte. Es war ein Weber, namens Robert Müller, der vielleicht, angeregt von der geschichtlichen Tätigkeit seiner englischen Kollegen im Jahre 1848 (Rochdale, wo 27 Weber die „Pioniere“ bildeten!), als erster die Fahne von neuem aufpflanzen half, die heute genossenschaftlich über Groß-Leipzig weht, wo nunmehr nach vielen „Eingemeindungen“ genossenschaftlicher Art nur noch ein einziger, der Leipzig-Plagwitzer, die Wirtschaftsinteressen der konsumierenden Bevölkerung dokumentiert. Mit 121 Mitgliedern fing das an, nach zehn Jahren waren es 5495, nach wiederum zehn Jahren 36 654 und heute, fünf Jahre später, 40 665 Mitglieder. Der Warenumsatz betrug in den gleichen Perioden 21 198, 1 650 000, 12 085 345 und 16 603 056 Mk.; der Reinertrag 1461, 161 061, 1 238 030 und 1 613 893 Mk.; der Reservefonds 4499, 177 633, 1 180 011 und 1 019 911 Mk. Die Bilanz zum 1. Januar 1884, 25 126, 1 494 200, 2 603 174, 1 603 336 (Reinvermögen) und 1 290 990 Mk.; der Reservefonds 93, 16 104, 456 095 und 712 154 Mk. Das wirtschaftliche Element des Vereins bekommt hier reichlichen Ausdruck und besonders die Finanzwerte bildende Konsumkraft der Massen. Man denke: die Geschäftsanteile als finanzielle Basis des Ganges erzielen im Reinertrag schon im ersten Jahr ihren gleichen Wert wieder; der Reinertrag übersteigt aber später in jedem Jahr die Summe des Betriebskapitals. Die Konsumkraft verzinst das Betriebskapital um über 100 Prozent. Besser kann die wirtschaftliche Bedeutung der genossenschaftlich organisierten Konsumkraft nicht fixiert werden. Und wenn man nun denkt, daß bei einem auf 25 Jahre berechneten durchschnittlichen Betriebskapital von rund 500 000 Mk. ein Gesamtüberschuß von 15 484 498 Mk. erzielt wurde, dann hat man einen Begriff von der finanziellen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit nicht nur des Leipzig-Plagwitzer Konsumvereins, sondern der organisierten Konsumkraft überhaupt. Und was hat diese geleistet, um den genannten wirtschaftlichen Nutzeffekt zu erzielen? Nicht nur „umgesetzt“, nicht nur verteilend in 76 Verkaufsstellen und 2 Warenhäusern, sondern auch produktiv gewirkt, indem sie die eigenen Betriebe der Bäckerei, Tischlerei,

Schlosserei, Klempnererei, Käsererei, Großmüllerei, Fleischererei, der Weißbier-, Selterswasser- und Limonadenfabrikation, Kaffeerösterei, Eisfabrikation usw. schuf. Darin vor allem drückt sich die volkswirtschaftliche Bedeutung eines genossenschaftlichen Gemeinwesens aus, daß es auf der Grundlage der Konsumkraft, die beim einzelnen nur Verzehr oder Verbrauch ist, in der Organisation zur Finanz- und Produktivkraft für die eigene Wirtschaft wird.

Nicht gering braucht auch die soziale Wirkung der organisierten Konsumkraft veranschlagt zu werden. Der Verein beschäftigt heute 1150 Personen — vor zehn Jahren waren es erst 436 —, die 1304 134 Ml. Jahreslöhne beziehen: aus genossenschaftlicher Arbeit, bei vorbehaltloser Anerkennung gewerkschaftlicher Arbeitstarife, die ein sehr gutes Stück über alle anderen bestehenden Tarife gelernter und ungelerner Arbeiter hinaus gehen, wie hier schon öfters dargelegt worden ist. Und wäre es für die Arbeiterklasse auch nur ein Beispiel, was auf diesem Gebiet die organisierte Konsumkraft zu leisten imstande ist, die Anerkennung der sozialen Arbeit des Genossenschaftswesens könnte nicht groß genug sein. Denn es liegt ja nur in der Hand der Millionen von Arbeiterfamilien und der übrigen minderbemittelten Bevölkerung, das Genossenschaftswesen der Konsumenten in der Mitgliederzahl zu verzehnfachen und in der finanziellen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit auf das Zwanzig- ja Dreißigfache zu steigern, aus welcher Steigerung ohne alles weitere die soziale und schließlich die kulturelle Bedeutung von selbst resultieren würde; die soziale Bedeutung der Konsumkräfte, die in erster Linie und fast ausschließlich der Arbeiterklasse zugute käme, während die kulturelle Bedeutung zwar der Gesamtheit der Bevölkerung, aber natürlich innerhalb derselben immer wieder auch der Arbeiterklasse als dem größten Teil der Bevölkerung von größtem Nutzen wäre.

Im ganzen ist zu sagen, daß der Leipzig-Plagwitzer Konsumverein ein schönes und lehrhaftes Beispiel für die ökonomische, soziale und kulturelle Bedeutung des Genossenschaftswesens auf dem Gebiet der organisierten Konsumkräfte bietet. Möchte es allerwärts in richtigem, das heißt allgemein fortschrittlichem Sinne verstanden werden.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachung.

Verwaltungswahlen für 1910.

Laut § 32 Ziffer 1 des Statuts sind im Monat Dezember die Neuwahlen der Zahlstellen-Verwaltungen vorzunehmen.

Dabei ist Folgendes zu beachten: Der Vorsitzende, Schriftführer und Kassierer sind, jeder in einem besonderen Wahlgange, per Stimmzettel zu wählen.

Für Zahlstellen von 50—100 Mitgliedern ist außerdem ein Beisitzer zu wählen. Für je weitere angefangene 50 Mitglieder ist die Wahl eines weiteren Beisitzers erforderlich. Die Wahl der Beisitzer muß ebenfalls per Stimmzettel, kann aber in einem gemeinschaftlichen Wahlgange erfolgen.

In gleicher Weise sind 1—3 Revisoren zu wählen. — Die Wahl von Stellvertretern ist nicht erforderlich, weil im Statut nicht vorgesehen. —

Je nach Bedürfnis können auch Unterkassierer gewählt werden (§ 32 Ziffer 2 St.); einen statutarischen Beisitzer auf Entschädigung, wie der Kassierer, haben diese jedoch nicht. Etwaige diesbezügliche Vereinbarungen mit den Kassierern müssen den letzteren überlassen bleiben.

In derselben Versammlung, in welcher die Verwaltungswahlen vollzogen werden, ist auch ein Organ-Empfänger zu wählen. Es empfiehlt sich, dem Kassierer dafür zu bestimmen, weil demselben sämtliche Verwaltungs-Materialien zugesandt werden müssen, welche dann den Organ-Empfänger beigelegt werden können. —

Um eine ausreichende Kontrolle der Mitglieder zu ermöglichen, welche Krankengeldzuschuß beziehen, empfiehlt es sich, in jeder Zahlstelle einen oder mehrere Kontrolleure zu wählen.

In denjenigen Zahlstellen und Bezirken, in welchen Agitations-Vertrauensmänner und Kommissionen gewählt werden, sind deren genaue Adressen ebenfalls bekannt zu geben.

Wählbar in die Zahlstellen-Verwaltungen sind alle Mitglieder, welche mindestens drei Monate dem Verband angehören (bei neu gegründeten Zahlstellen findet diese Bestimmung

keine Anwendung). Der Vorsitzende und der Schriftführer, welche gemeinschaftlich die Zeichnung für die Zahlstelle zu vollziehen haben, müssen großjährig sein. — Jeder Gewählte ist zur Annahme der Wahl verpflichtet. Mitglieder, welche bereits ein Jahr lang der Verwaltung oder den Revisoren angehört haben, sind allein berechtigt, eine Wahl abzulehnen, jedoch ist Wiederwahl zulässig.

Mit Nr. 48 „Amelise“ erhalten die Organ-Empfänger jeder Zahlstelle ein Formular, in welches die Mitgliedsnummern und Namen der Gewählten in deutlich lesbaren Schrift und mit genauer Angabe der Wohnung (Straße und Hausnummer) einzutragen sind.

Auch die neugegründeten Zahlstellen wollen ein ausgefülltes Formular wieder mit ein-senden.

Dieses Formular ist von der Verwaltung zu unterzeichnen und spätestens bis zum 11. Januar 1910 an den Unterzeichneten einzusenden.

Johann Schneider, Verbands-Schriftführer.



Annaburg. Unter Bezugnahme auf unsere Notiz in Nr. 45 unseres Blattes teilt man uns mit, daß die im Jahre 1902 den Kollegen gemachten Lohnabzüge bereits wieder aufgehoben wurden und zwar schon am 3. August 1906. — Wir freuen uns, diese Berichtigung bringen zu können. Eröffnet dieser Umstand doch die Aussicht, daß nun die Direktion der Annaburger Steingutfabrik die für das Unternehmen so einträglich gewesene Zeit dazu benutzen wird, um den dort beschäftigten Kollegen durch eine entsprechende Lohnerhöhung einen teilweisen Ersatz für die von 1902 bis 1906 ertragene Lohneinbuße zu verschaffen. Bei dem derzeitigen guten Stand des Unternehmens und bei einigermaßen gutem Willen der Direktion läßt sich das sehr gut machen.

Coburg. Eine neue von Walter errichtete Porzellanfabrik ist jetzt in Betrieb genommen worden. Die Fabrik steht in Deslau. Fabriziert werden in der Hauptsache Puppenköpfe.

Elmshorn. Als der Mitinhaber der Firma C. & C. Carstens, der Reichstagsabgeordnete Carstens, im November letztvergangenen Jahres die Reichstagstribüne dazu benutzte, um den Reichstag mit einigen gruseltigen Geschichten von dem Terrorismus, der Arbeitsunlust und der ewigen Konfliktsneigung „seiner“ Arbeiter anzudeuten, da vergaß es dieser durchweg freisinnig gestimmte, das heißt für „Wahrheit und Recht“ kämpfende „Volksvertreter“, ganz und gar, dem Reichstag zu gleicher Zeit auch zu erzählen, wie den dort beschäftigten Kollegen durch die Firma C. & C. Carstens fortgesetzt das Leben schwer gemacht wird. — Unausgesetzt nörgelten Carstens über ihre beamteten Handlanger an den Pressen und den Arbeiten unserer Kollegen herum. Einmal versucht man es mit direkten Lohnabzügen, dann mit Defektabzügen, oder aber — und das ist jetzt an der Reihe — man will die Preiskommission der Dreher nicht mehr anerkennen. Das heißt, die Firma oder ihre Beamten wollen die Preise für die einzelnen Artikel mit jedem Arbeiter besonders festsetzen. Der Zweck dieser Absicht ist durchaus leicht erkennlich. Die Firma möchte die Arbeiter unter einander uneinig machen und Herr Carstens, der ja eine besondere diplomatische Anlage nachzuweisen schon dementsprechend instruiert. — (S. 11) Die Firma Carstens hat für die Dreher, daß es zu einer dauernden Ruhe im Betriebe nicht kommt. So wurde jetzt nicht allein der Vorstoß gegen die Preiskommission für die Dreherei unternommen, sondern zu gleicher Zeit wurden auch auf drei Sorten Blumentübel die Preise reduziert und bei einigen Nummern Wandteller sollen ebenfalls Abzüge gemacht werden. Welche Absichten die Firma mit diesen fortgesetzten Beunruhigungen unserer Kollegen verfolgt, läßt sich unschwer erraten. Die Firma scheint systematisch auf einen offenen Konflikt mit der Arbeiterschaft hinzuwirken, um dann die älteren Leute, die sich nicht alles widerspruchslos gefallen lassen, durch jüngere Kräfte, denen man viel weniger zu bezahlen braucht, ersetzen zu können. Und es ist ja noch zu gut bekannt, wie bei der letzten Differenz Carstens, deren eine Hälfte im Reichstag als unerschrockener Kämpfer für die Rechte der Arbeiter auftritt —, bereits die schwarzen Listen zur Achtung „ihrer“ Arbeiter bereit gehalten hatten. Aber damals sagten wir schon, daß die Kollegen Carstens den Gefallen nicht tun werden um dann loszuschlagen wenn es der Firma gefällt. Denn so leicht machen wir es dem „Diplomaten“ in der Firma Carstens nicht, sich gegebenen Falls als der von den Arbeitern Geplagte und Bedrängte hin-

stellen zu können. — Nur eins nimmt uns Wunder. Und das ist der Umstand, daß immer und immer wieder Kollegen darauf reinfallen und in Elmshorn Arbeit annehmen. Wenn die Kollegen dort sind, so ist das Gejammer groß. Da reichen die Verdienste nicht, dazu schnüffeln die Vorgesetzten hier und dort herum, dann ist das Leben in Elmshorn zu teuer oder die Mieten sind zu hoch. Zuletzt werden dann die Kollegen wieder fort geschickt, so daß die Klagen und Beschwerden aus Elmshorn gar kein Ende nehmen. Aber warum hören denn auch die Kollegen nicht? Haben wir nicht oft genug die Zustände in den Carstens'schen Betrieben geschildert? Ist es da nicht die eigene Schuld der Kollegen, die trotzdem nach Elmshorn laufen? Vorwärts kann niemals schaden. Es ist ja richtig, überall gibt es heute für die Kollegen zu klagen und zu bemängeln. Ob jedoch in dem Umfange wie bei Carstens ist freilich eine andere Frage. Wir meinen, so bald kommt dieser Firma darin keine andere nach.

Marktredwitz. In der Angelegenheit des Defektabzuges für Unterglasurarbeiten bei der Firma Jäger & Co. wird uns berichtet, daß die Firma die Kündigung des einen Kollegen zurück gezogen hat. Ferner soll nur dann ein Defektabzug stattfinden, wenn dem betreffenden Maler eine unmittelbare Schuld an dem Mißlingen des Stückes nachgewiesen werden kann. — Wenn diese Einschränkung der Defektabzugsmöglichkeit auch eine kleine Besserung gegenüber dem zuerst beabsichtigten Vorgehen der Firma bedeutet, so genügt uns diese Bedingung keineswegs, so lange noch nicht fest gelegt ist, auf welchem Wege die Untersuchung nach der Ursache des Defektes geführt wird. Sollten die Kollegen — was wir durchaus für notwendig und gerecht halten — an diesem Ermittlungsverfahren teilnehmen, dann würde unserem Hauptbedenken Rechnung getragen sein. Schließt man aber die Kollegen davon aus, dann ist die Sache für die Kollegen ebenso ungünstig als früher.

Neustadt (Sachsen). In dem hiesigen Emailierwerk benutzte die Betriebsleitung die wenig günstige Geschäftszeit um durch eine Aenderung der Fabrikordnung die vierzehntägige Kündigungsfrist aufzuheben und zu gleicher Zeit in der Malerei für die jüngeren Kollegen die Akkordarbeit einzuführen. Die Akkordpreise sind so angelegt, daß es schwer halten dürfte, auf die Dauer den alten Lohnsatz erreichen zu können. Besonders hoch war derselbe ohnedies nicht. Er betrug bei den Ausgelernten 25 und 28 Pfg. die Stunde.

Rothenkirchen (Oberfranken). Der Fabrikant Mezler aus Sonneberg kaufte die in Konkurs geratene Porzellanfabrik Rothenkirchen für 140 000 Mark.

Selb. Man muß es der Firma Ph. Rosenthal & Co. lassen, auf eine schwunghafte Annonce verstehen sich ihre Macher und Inhaber. Wer denkt nicht noch an die damals, anlässlich des Jubiläums, heraus gegebene und mit allen Finessen der Reklamekunst ausgestattete Denkschrift? In demselben Zuge ist auch wieder ein Reklame-Artikel gehalten, der kürzlich in einer illustrierten Reklamebeilage eines berliner Blattes enthalten war. Man findet da nebst der Beschreibung einiger abgebildeten Dekorstücke, welche die gangbarsten Muster darstellen, eine etwas sehr schwülstige Anpreisung und Belobigung dieser Firma. — Wir streiten nicht mit dem, der den Reklameartikel schrieb, über das Zutreffende oder Uebertriebene in seiner Abhandlung. Es ist ja der Zweck der Reklame, für eine bestimmte Sache Propaganda zu machen. Aber wir sehen in einer Firma nicht nur das was sie in der Welt macht, sondern auch was sie in der Welt ist. Die Fabrikleitung ist nicht die einzige, die die Fabrik zu messen, sondern auch die Arbeiter, die die Fabrik zu messen. Und da bestanden und bestehen auch jetzt noch bei Ph. Rosenthal & Co. teilweise Zustände, die unseren dort beschäftigten Kollegen immer wieder Anlaß zu Klagen geben. Wenn es z. B. auch in jenem Reklameartikel heißt, daß Ph. Rosenthal & Co. selbst bessere Unterglasurdekor zu einem leicht erschwinglichen Preise herstellen, so darf man nicht vergessen, daß zu dieser Möglichkeit der Arbeiter, der ungemein wenig für diese oder jene Arbeit bekommt, in erster Linie beisteuern muß. Freilich, in einem Reklameartikel wird darüber nichts enthalten sein.

Weißenwasser. Auch bei Schwaig & Co. ist die „fällige“ Lohnreduzierung wieder eingetreten, da den beiden Formengießern der Lohn um 20 Prozent gekündigt werden sollte. Später „einigte“ man sich auf 15 Prozent. Wenn die Kollegen in jenem Betriebe besser organisiert sein würden, würde auch in diesen regelmäßigen Abzügen einmal eine für die Arbeiter heilsame Unterbrechung eintreten.

Italien. In Palermo brachen ernste Differenzen aus. Unsere Kollegen mögen daher alle Arbeitsangebote, von Italien kommend, ablehnen und jeden Zuzug nach Italien unterlassen.

Oesterreich. In Prag bildete sich im vergangenen Jahre, als sich auch die österreichischen Porzellanfabriken zu einem Preisring — der jetzt bereits wieder gesprungen ist — vereinigten, eine Einkaufsgenossenschaft der Porzellanhändler. Um sich den Preisgeboten der Fabrikantenvereinigung zu entziehen, erwarb die Händlergenossenschaft in Raditz eine Porzellanfabrik. Jetzt wurde berichtet, daß über diese Fabrik der Konkurs eröffnet worden ist. — Man muß sich eigentlich wundern, daß selbst die vereinigten Händler diese Genossenschaftsfabrik nicht halten konnten. Hat es dabei an dem erforderlichen Kapital gefehlt oder mangelte es an einer tüchtigen entsprechenden fachkundigen Leitung in diesem Betriebe? Oder ließ man das Unternehmen in der Berechnung wieder scheitern, weil die Fabrikantenvereinigung in die Brüche gegangen war und man neue Monopolbildungen der österreichischen Porzellanfabrikanten nicht fürchtet? Wir würden diese letztere Annahme für eine sehr vertrauensselige halten; da wohl bestimmt mit einer Erneuerung des Fabrikantenpreisringes gerechnet werden muß. Wenn einmal bessere Zeiten eingesetzt haben und die Fabrikanten wieder oben drauf sein werden, wird die neue Ringbildung nicht allzu lange auf sich warten lassen.

Aus anderen Verbänden

Bauarbeiter. Am 11. November haben in Berlin die Verhandlungen über ein zentrales Vertragsmuster für das Baugewerbe stattgefunden. Verhandelt wurde von den Vertretern der Zentralverbände der Maurer, Zimmerer, Bauhilfsarbeiter und christlichen Bauhandwerker einerseits und der Gesamtverband des deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe andererseits. Der Unternehmerbund will fast alle Paragraphen des bisherigen Vertragsmusters gegen die Arbeiter verschärfen und die materiellen Bestimmungen verschlechtern. Für die Bemessung der Löhne soll wiederum das Wort „tüchtig“ in die Verträge eingeführt werden. Je nach dem Verlangen der Unternehmer sollen Einheits-, Durchschnitts- oder Staffellöhne festgesetzt werden. Die große Kategorie der Hilfsarbeiter im Tiefbau will der Unternehmerbund überhaupt von der tariflichen Lohnfestsetzung ausschalten, indem sie insgesamt als Gearbeiter bezeichnet und als solche außerhalb des Tarifs gestellt werden. — Die Arbeitszeit soll nach dem Antrag des Unternehmerbundes nicht unter zehn Stunden verkürzt, oder wo sie schon kürzer ist, nicht weiter verkürzt werden. Dagegen wollen die Unternehmer das Recht haben, die Arbeitszeit in den Wintermonaten und auch sonst durch Ueberstunden zu verlängern. Den Akkordparagraphen, der den Arbeiterorganisationen so überaus verhaßt ist, will der Unternehmerbund noch dahin verschärfen, daß die Arbeiterorganisationen — allerdings auch die Unternehmerorganisationen — sich jeder hindernden Einflussnahme zu enthalten haben. Darnach dürften also in Zukunft die Arbeiterorganisationen keines ihrer Mitglieder ausschließen, wenn es sich gegen Beschlüsse der Organisation in Sachen Akkordarbeit vergangen hätte. Auch auf den Akkordpreis soll die Organisation keinen Einfluß ausüben dürfen. Nicht einmal die 14tägigen oder halbmonatlichen Lohnzahlungsfristen will der Bund besettigen, sondern nach wie vor konservieren. Die Vertragsdauer soll die Durchführung der Verhandlungen bis zum 31. März 1915 sein. Die Zentralverbände — möge die Verbände oder Zweigvereine — die Vertragschließenden sein sollen. Nachdem der Unternehmerbund solche unmöglichen Dinge fordert, wird es nicht mehr überraschen, daß den Arbeiterorganisationen zugemutet wird, durch Tarif die Maßregelungsbureau (Arbeitsnachweise) der Unternehmerverbände nicht nur förmlich anzuerkennen, sondern sich auch zu verpflichten, diese „Arbeitsnachweise“ ausschließlich zu benutzen. Die Unternehmerverbände wollen dann so gütig sein, die Kosten der Arbeitsnachweise zu tragen. — Die Vertragsdauer ist in der Vorlage des Unternehmerbundes „nur“ auf fünf Jahre bemessen. Alle Verträge, die etwa im Frühjahr oder zu einer späteren Zeit vereinbart werden, sollen am 31. März 1915 ihr Ende erreichen. Die Verhandlungen sind denn auch, wie vorausgesehen war, vorerst ohne jedes Resultat beendet worden. Wann neue Verhandlungen eingeleitet werden, steht noch nicht fest.

Holzarbeiter. Die Aussperrung der Holzarbeiter in Südwestdeutschland ist zugunsten der Arbeiter beendet worden. Auf Veranlassung und unter Leitung des Stadtsyndikus Dr. Müller-Frankfurt fanden wochenlange Verhandlungen statt, deren

Resultat bis zum Jahre 1912 laufende Verträge für die Städte Frankfurt a. Main, Heidelberg, Mannheim und Ludwigshafen sind. Die Unternehmer in Pforzheim haben sich bereits früher mit ihren Arbeitern verständigt. Erreicht wurde für Frankfurt die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 52 Stunden wöchentlich, eine sofortige Lohnerhöhung von 2 Pfg. und von weiteren 2 Pfg. im Lauf der Vertragsperiode. In Mannheim-Ludwigshafen erfolgt ein sofortiger Lohnzuschlag von 2 Pfg. und am 1. April 1910 von einem weiteren Pfennig pro Stunde. Die Arbeitszeit wird am 1. April 1910 auf 53 Stunden wöchentlich festgesetzt. Die gleiche Lohnerhöhung tritt für Heidelberg in kraft. Die Arbeitszeit wird dort sofort auf 56 Stunden verkürzt. Den Vertragsabschlüssen kommt deshalb besondere Bedeutung zu, weil insbesondere die frankfurter Unternehmer im deutschen Holzgewerbe noch eine Ausnahme in bezug auf Scharfmacherei bilden.

Internationales

Internationaler Sozialistenkongress. Auf die Tagesordnung des im Jahre 1910 in Kopenhagen stattfindenden Internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongresses sind auf Vorschlag des Internationalen sozialistischen Bureaus einflussvolle folgende Punkte gesetzt: Beziehungen zwischen der Partei und den Genossenschaften. — Internationale Schlichtungsgerichte. — Internationale Hilfeleistung. — Arbeitslosenfrage — Rundgebung gegen die Todesstrafe, vornehmlich auf politischem Gebiet. — Internationale Beziehungen zwischen der Partei und dem Bureau.

Amerika. Aus Toronto kommt die erfreuliche Nachricht, daß die amerikanische Arbeiterföderation nun auch den Anschluß an das Internationale Sekretariat der zentral organisierten gewerkschaftlichen Landesorganisationen beschlossen hat. Als der Präsident der amerikanischen Arbeiterföderation vor einigen Monaten Europa bereiste und dann auch an der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Paris teilnahm, da waren die Aussichten des Anschlusses der Amerikaner an unsere Gewerkschafts-Internationale noch sehr schwach. Umso mehr ist jetzt der Wandel der Anschauungen der amerikanischen organisierten Arbeiter zu begrüßen. Einmal wird durch diesen Zuwachs unsere Internationale zur stärksten wirtschaftlichen Organisation, die die Welt je kannte. Zum anderen dürfte nun auch vielfach der Widerstand der einzelnen amerikanischen Gewerkschaften, sich den internationalen Berufsverbänden anzuschließen, aufgegeben werden. Das wäre von ganz besonderem Nutzen.

Schweden. Zur Beendigung des Niesenkampfes wird uns noch mitgeteilt: Die schwedische Arbeiterschaft hat drei Positionen durch den Kampf gewonnen, die von unschätzbarem Werte sind. Sie ist zunächst in den ursprünglichen Konflikten nicht gebunden worden durch Verträge mit reduzierten Löhnen für die kommende Konjunkturperiode. So dann ist das Bestreben des Arbeitgebervereins, die ganze Gewerkschaftsaktion durch eine Reihe prinzipieller Vertragsbestimmungen lahm zu legen, auf der ganzen Linie zurück geworfen worden. Und drittens hat die Aussperrungsaktion der schwedischen Unternehmerorganisation ganz zweifellos einen derartigen Stoß erhalten, daß sie in absehbarer Zeit nicht die bisherige Bedeutung wieder erlangen kann. Denn dafür werden die Unternehmer schwer wieder zu haben sein, einen derartigen Kampf monatelang ergebnislos zu führen. Die Landesorganisation der Gewerkschaften hat durch den Kampf also das erreicht, was sie in der Massenstreikproklamation als den Zweck des Kampfes bezeichnet: Den Drohungen mit der Massenauflösung ein Ende zu setzen. Anlaß jeden kleinsten Konflikts einen Damm zu setzen. Die Wirkung, die dieser große Kampf auf die schwedische Arbeiterschaft zur Erweckung ihres Klassenbewußtseins ausgeübt hat, zeigt sich am deutlichsten dadurch, daß die Auflage des stockholmer Parteiorgans eine Erhöhung von über 20 000 erfahren hat. Die schwedische Landeszentrale sandte an die Generalkommission der deutschen Gewerkschaften unterm 16. November folgendes Telegramm: „Nachdem unser Kampf jetzt in ein neues Stadium getreten ist und im Hinblick auf die großzügige Hilfe, die uns von der deutschen Arbeiterschaft gewährt wurde, teilen wir mit, daß die Sammlung jetzt geschlossen werden kann. Circa 15 000 Arbeiter bleiben jedoch noch außer Arbeit. Der deutschen Arbeiterschaft bringen wir für die uns gewährte Hilfe wärmsten Dank. Für das Landessekretariat: gez. Lindquist.“ Die Generalkommission schließt mit Bezugnahme auf diese Mitteilung die Sammlung für die Schweden und ersucht die Organisationen und Kartelle, die noch eingehenden Gelder gemäß den Bestimmungen der Kölner Resolution betreffend Streitunterstützung an den Kassierer der General-

kommission, H. Rube, Berlin, S.O., 18, Engelufer 14/15, einzusenden. Der Kassierer quittiert über [bisher] in Summa von 1 288,161,60 Mk. eingegangene Gelder für die [schwedischen Kämpfer].

Vermischtes

Arbeiter als Gewerbeinspektionsbeamte. Bei der Gewerbeinspektion des 1. Wiener Bezirks sind jetzt auf Veranlassung des österreichischen Handelsministers zwei ehemalige Maurerpoliere als Assistenten eingestellt worden. Der eine von ihnen ist ein langjähriges Vorstandsmitglied seiner Maurergewerkschaft. Es handelt sich hier um die ersten Arbeiter, die in Oesterreich zum Gewerbeinspektionsdienst zugelassen wurden, und es zeugt von einem gewissen Maß von Unparteilichkeit, daß man sich an die selbsterworbene Gewerkschaftstätigkeit der neuen Beamten nicht gestoßen hat. Wir zweifeln nicht daran, daß man mit den Gewerbeinspektionsbeamten aus dem Arbeiterstand in Oesterreich bald dieselben guten Erfahrungen machen wird, wie man sie in Württemberg gemacht hat. In Preußen ist allerdings an die Erfüllung dieses berechtigten Wunsches der Arbeiterschaft sobald kaum zu denken. Hier ist der Einfluß der Scharfmacher noch zu groß, die sich mit Händen und Füßen dagegen wehren, daß den Arbeitern in dieser Frage auch nur das geringste Zugeständnis gemacht wird.

Zur Unterhaltung

November.

Ja, der Schnitter geht
Schon durch Wald und Flur
Wo ein Blatt verweht,
Sich' ich seine Spur. —

Aus dem Nebel grau,
Der das Tal durchzieht,
Aus dem Winde rau
Lönt sein Sterbelied, —

Wo die Blume stirbt
Still am Wegesrand,
Wo das Gras verdirbt,
Ist es seine Hand. —

Wie so bald verweht
Doch des Lebens Spur —
Ja, der Schnitter geht
Schon durch Wald und Flur.

Seine Sense reicht
Ueber Berg und Tal —
Nah' auch mir vielleicht
Ist der scharfe Stahl —

Die Freunde.

Droitano ist ein Dörfchen irgendwo im Bergesland in Oberitalien. Es liegt am Fuße eines zerklüfteten, hohen und gänzlich vegetationslosen Berges, den der Volkswitz Monte Denvolto, den wohlwollenden Berg getauft hat.

Aber das Dörfchen selbst und seine Umgebung ist unter Orangen und Pfirsichen versteckt wie eine Dase in einer Steinwüste. Hoch über den niedrigen grauen Häusern thront ein helles schönes Gebäude wie ein kleiner Palast. Es ist eine Fremdenpension, und der Besitzer heißt — man erschrecke nicht — Mater — Signore Mater. Vielmehr hieß er so. Jetzt ist

er seit einem süddeutschen Landstädtchen gelockt worden und hat sich zwanzig Semester lang beflissen, ein Arzt zu werden. Diesen löblichen Plan verhinderte indessen die fatale Einrichtung des Staatsexamens. Als der Kandidat der Medizin Philipp Mater zu Freiburg im Breisgau mit dem zwanzigsten Studiensemester zugleich das dreißigste Lebensjahr erreicht hatte und im nämlichen Jahre sein Vater das Zeitliche segnete, da fand er, daß das nicht unbeträchtliche angeerbte Vermögen einer besseren Verwendung fähig sei, als sich das der alte Holzhändler gedacht hatte. Der alleinige Erbe reiste ohne bestimmte Ziele nach Italien. In Droitano blieb er an der schönen fünfundsiebenzigjährigen Witwe des herunter gekommenen umbrischen Edelmannes Gaetone hängen, wurde von ihr geheiratet und ergab sich von diesem Zeitpunkt an neben einem sehr beschaulichen Leben dem ausgiebigen Genuß der guten oberitalienischen Weine. Seine Frau, ein kluges resolutes Wesen, sah zurzeit ein, daß dieser Gang der Dinge nicht ewig dauern könne, und brang darauf, eine kleine Fremdenpension einzurichten. Ihr „Signore Philippo“ war damit einverstanden, und da es ihm gar nicht an künstlerischem Geschmac und auch nicht an Geld fehlte, so baute er oben über dem Dorf das schöne

weiße Haus mit dem flachen Dach und den vier Säulen am Eingang. Nach einigen Jahren hatte das kleine Unternehmen eine feste, treue Kundschaft. Mythologen, Maler, Musiker, Schriftsteller und ähnliches Volk, zumeist Deutsche, fanden sich, wenn die Feigenbäume Augen belamen und das ganze Dörfchen von der Pfirsichblüte wie in einen Rosaschleier gehüllt war, oben beim Signore Maler ein, um sich „von der Kultur auszurufen“, wie das einige von ihnen geistreich nannten.

In Drovitano konnte man sich von der Kultur wirklich ausruhen. Unter den sechzig Seelen des Dörfchens war jede für sich eine Persönlichkeit. Da gab es keine von der Straßenwalze des modernen Großstadtlebens flachgedrückte Mittelmäßigkeit. Ob es sich nun um die Signorina Teresina handelte, die mit ihren dunkeln Augen um sich warf, daß selbst die älteren Herren aus dem Palazzo Maler Feuer fingen, oder um den kleinen Carlo Petrino, der eine Stimme hatte wie ein kleiner Engel und schon wie ein zwanzigjähriger spucken konnte, oder um dessen Vater, den Postmeister Petrino, der bei einem irredentistischen Aufstand einen österreichischen Advokaten eigenhändig erschossen hatte und dabei so guherzige Augen und einen so rotblonden Bart besaß, daß er hätte irgendein sentimentalischer Deutscher sein können — ganz einerlei — sie waren alle frei gewachsene Menschen, jeder in seiner urwüchsigsten Eigenart, so wie die wilden Feigenbäume von Drovitano jeder ein Feigenbaum waren und doch wuchsen und die Zweige streckten wie sie wollten. Von den neununddreißig Männern der Gemeinde waren fünf- undzwanzig Rhabitale, Freidenker, Ungläubige und Garibaldianer. Wenn sie vom Papst redeten, spuckten sie verächtlich aus, und ihre Erbitterung gegen die Kirche kannte keine Grenzen. Die andern vierzehn trugen bei den Prozessionen in der Karwoche abwechselnd den holzgeschnitzten Leichnam des Herrn, gingen täglich zur Kirche und waren sicher, im Himmel einmal so ziemlich die besten Plätze besetzen zu können. Und trotzdem gibt es nirgends auf der Welt eine solche Harmonie im privaten und im öffentlichen Leben wie in Drovitano. Beide Teile haben glühende Ueberzeugungen. Aber diese Blut wirkt einigend anstatt trennend. Wenn man Ueberzeugungen hat, muß man diskutieren. Für einen richtigen Italiener ist das ein selbstverständliches Axiom. Wie kann man aber diskutieren, wenn man sich nicht im Wirtshaus bei einem Glas Wein zusammensetzt? So sind in Drovitano aus dem Feuer des Weins und der Beredsamkeit zwischen den Lobfeinden der Lebensanschauungen Freundschaften fürs ganze Leben entstanden. Eine solche Freundschaft verband den Signore Maler, den Arbeitstier und für die Ewigkeit gänzlich verlorenen Feind der Kirche, mit seiner Ehrwürden dem Capelano Vincenzo Dolzi.

Nie hat das Schicksal zwei verschiedenere Menschen zu Freunden gemacht. Des Geistes Gesicht straste alle Regeln der Physiognomie Lügen. Wenn er mit den Händen auf dem Rücken und vorgestrecktem Häuchlein, über das die nicht sehr saubere Soutane sich spannte, so daher schritt, und in seinem lächelnden Gesicht sich die dunkeln Neuglein lauend und beobachtend hin und her bewegten, hätte man ihn für einen ausgemachten Schurken halten können. Das war er indessen ganz und gar nicht. Zwar hatte er zwei Seelen in seiner Brust, aber so sehr sich diese auf seinem Gesicht vereint spiegelten, in Wirklichkeit hielt er sie streng auseinander. Wenn er nicht gerade im Dienst der heiligen Kirche die geistliche Gewalt repräsentieren mußte, war er ein herzenguter Kerl. Selbst in schwierigen Fällen siegte die hellere seiner beiden Seelen. Das hat sich auch bei dem letzten Dienst gezeigt, den er seinem Freunde erwies. Er war ein Mann, der eine sehr hohe Temperatur genährt hatte, besaß eher das Aussehen eines Künstlers als das eines Pensionshalters. Mit einem ungeheuren Schlapphut auf dem Kopf ließ er immer anscheinend tief beschäftigt herum, tat aber in Wirklichkeit so gut wie nichts. Dafür trank er immer um so mehr. Sein Freund, der zwar auch kein Verächter weltlicher Genüsse war, wovon sein hochgrotes Näslein genügend Zeugnis ablegte, warnte ihn zwar oft während ihrer scharfen Becherereien, nicht gar so hitzig vorzugehen. Chi va piano, va sano, sprach er oft mit erhobenem Zeigefinger zu Signore Maler, und ließ die unangenehme Perspektive vor ihm erscheinen, daß er (der Pfarrer) ihn überlebe, ihm kein christliches Begräbnis könne zu teil werden lassen. Der Signore Maler aber pochte auf seine germanische Krafnatur und schlug des Freundes Warnungen in den Wind.

Eines Tages aber legte es ihn.

Es war in diesem Frühjahr. Ich war nach einjähriger Pause wieder einmal in das liebe Nest gekommen. Alles war noch wie früher. Man mußte, um die Etikette von Drovitano nicht zu verlegen, am ersten Tage nach der Ankunft dem Signore

Petrino und dann sofort am zweiten Tag, der Unparteilichkeit wegen, dem Signore Dolci einen Besuch machen. Dann wurde man so nach und nach zu allen Familien eingeladen: saß, wenn es kühl war, im Haus am Ramin, aß gebratene Kastanien, trank roten Wein dazu und versicherte sich gegenseitig in den höflichsten Ausdrücken, wie glücklich man sei, sich wiederzusehen. Wenn es abends warm war, saß man unter der großen Ulme auf dem Platz mitten im Dorf, und dann kamen die jungen Mädchen, begrüßten die Fremden mit der Eleganz und höflichen Anmut, welche die Töchter von Drovitano ebenso ihr eigen nennen wie die großen Donnas von Venedig. Und gerade so wie früher kamen dann, wenn die deutschen Herren Künstler, Schriftsteller und Genossen warm werden wollten, die wirklichen Besitzer der Herzen dieser Schönen und führten sie vor den betäubten Augen der Lebedei (Deutschen) hinweg in die abendliche Dämmerung.

Alles war genau wie früher, und auch der Künstler, der zugleich Ratschreiber war und, um sich zu starke Gewissenskonflikte zu ersparen, in dieser Doppelstellung in kirchlichen Angelegenheiten kirchlich, in Gemeindeangelegenheiten aber radikal stimmen durfte, saß immer noch mit dem Hut auf dem Kopf und einer langen schwarzen Zigarre im Mund hinter dem Fenster seines Häuschens und malte bedächtig Buchstaben aufs Papier.

Nur eins war anders geworden. Man sah nicht mehr den Signore Maler geschäftig ums Haus und im Dorf herumstiefeln. Er lag im Bett und dachte ans Sterben. Darin täuschte er sich nicht. Eines Morgens teilte die immer noch hübsche und sehr gefasste Signora Maler ihren Gästen mit, das ihr Philippo in der Nacht gestorben sei. So rasch hatte niemand das Ende erwartet, auch nicht des Toten Freund, der Pfarrer, den die Nachricht in eine große Aufregung versetzte.

Beerdigen durfte er ja schließlich den Verstorbenen. Er hatte ihn oft besucht, und was da zwischen ihnen besprochen worden war, ging ja niemand etwas an. Das würde er schon rechtfertigen können. Aber, ob er, ohne einen Sturm der Entrüstung bei den Kollegen der Nachbargemeinden zu erregen, auch die Glocken läuten lassen dürfe, während der Gottesleugner und Feind des heiligen Vaters bestattet wurde, das bezweifelte er doch ernstlich und mit Recht. In seiner Not wandte er sich an den Künstler, der auch in den schwierigsten Fällen immer noch einen Ausweg gewußt hatte, wenn es sich darum handelte, die Forderungen der Ueberzeugung mit den Pflichten des Herzens zu vereinigen. Auch diesmal versagte der alte Schläuberger nicht.

Nach einem vertrauten Gespräch mit dem Capelano ließ er einen kleinen zweirädrigen Wagen mit dem Maulesel davor anspannen und fuhr in der Richtung nach Bergamo davon. Dort hielt er vor dem Hause des Dottore, des Distriktsarztes an, der alle vierzehn Tage einmal amtlich die Dörfer des Distrikts besucht, was den Bewohnern des Dorfs und der umliegenden allein stehenden Häuser durch Glockengeläute jedesmal angezeigt wurde. Der Dottore war ein guter Bekannter des Signore Maler und selbst Freidenker und Garibaldianer. Der Besuch des Künstlers von Drovitano bei ihm war nur von kurzer Dauer.

Zwei Tage nachher wurde der Leichnam des Signore Maler unter großer Beteiligung des Dorfs und der fremden Gäste zur letzten Ruhe bestattet, während der Trauerzug durch die Wiesen hinaus nach dem Friedhof schritt, läuteten alle Glocken des vier-eckigen Kirchturms so feierlich wie noch nie.

Wenn nun aber später der Capelano von Drovitano seine Besichtigung des Distrikts nach Bergamo sei zufälligerweise zur gleichen Zeit nach Drovitano gekommen und für den habe es geläutet.

Uersammlungs-Berichte etc.

k. **Arzberg.** In der am 26. Oktober stattgefundenen öffentlichen Porzellanarbeiterversammlung, in welcher unser Verbandsvorsitzende Genosse Wollmann über die Verschmelzungsfrage referierte, wurde nach kurzer Diskussion folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung sympathisiert mit dem Verschmelzungsgedanken durchaus und ist der Ansicht, daß im Hinblick auf die zu erwartenden gewerkschaftlichen Vorteile und Fortschritte von allen drei Verbänden beziehungsweise deren Mitgliedern diejenige Opfer gebracht werden müssen, welche die Grundlage für eine Verschmelzung ermöglichen würden.“

f. **Ellerwerda.** Am 11. November fand hier eine sehr gut besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Genosse Wollmann referierte über das Thema: „Die Frage der Verschmelzung der Töpfer-, Porzellanarbeiter- und Glasarbeiterorganisationen.“ In seinem circa 2 stündigen Vortrage, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde, legte der Redner in klarer und wirksamer Weise auseinander, daß die

Verschmelzung der drei Verbände eine Notwendigkeit und von größter Wichtigkeit für die gesamte Arbeiterschaft der Keramikindustrie ist. Allerdings müßten die drei Verbände auch einige Opfer bringen. So müssen wir Porzellanarbeiter unsere bisherigen Unterstützungssätze in Bezug auf Höhe und Dauer etwas herabsetzen. Denn der Verband soll keine Unterstützungskasse, sondern eine Kampforganisation werden. In der darauf folgenden Diskussion sprachen sich sämtliche Redner für die Verschmelzung der drei Verbände aus. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung erkennt in Uebereinstimmung mit dem Referenten die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Verschmelzung an. Im Hinblick auf die sich bietenden Vorteile erklären sich die Versammelten bereit, die zur Verschmelzung unvermeidlichen Opfer zu bringen.“

Gotha. In der am 11. November stattgefundenen Versammlung, zu welcher auch die hiesigen organisierten Töpfer erschienen waren, sprach Kollege Schneider-Charlottenburg über die Verschmelzungsfrage der Porzellan-, Töpfer- und Glasarbeiterverbände. Der Referent führte im Laufe seines Vortrages aus, daß die einzelnen Verbände, wenn sie in Zukunft ihren Aufgaben gewachsen sein wollen, die durch die Entwicklung der Technik und durch den Zusammenschluß des Kapitals verursacht werden, sich zu Industrieverbänden verschmelzen müssen. Uebergehend zu den in Frage kommenden Verbänden, bewies Schneider nicht nur treffend die Zusammengehörigkeit der drei Verbände, sondern auch, wie durch den Zusammenschluß die Aktionsfähigkeit aller auf allen gewerkschaftlichen Gebieten kämpfenden Arbeiter gehoben würde. Daß alle Zuhörer von den Ausführungen des Referenten überzeugt wurden, bewies die nach kurzer Diskussion angenommene Resolution: „Die heute im „Volkshaus zum Mohren“ tagende öffentliche Versammlung der Porzellanarbeiter usw. erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Schneider in bezug auf die Verschmelzungsfrage einverstanden und wünscht, daß auch andere Zahlstellen im Interesse des Verbandes dasselbe tun mögen.“

i. Grobprellenbach. In der am 15. November stattgefundenen Zahlstellenversammlung referierte Genosse Schneider über die „Verschmelzungsfrage“. Der Besuch der Versammlung hätte besser sein können, knapp die Hälfte der Mitglieder hatte sich eingefunden. Die erwarteten Glasmacher von Altenfeld blieben infolge der schlechten Witterung ebenfalls aus. Trotzdem besetzte die Versammlung ein guter Geist, denn es war die Kerntruppe der Bewegung am Orte. Auf die trefflichen Ausführungen des Referenten im allgemeinen einzugehen, erübrigt sich aus dem Grunde, weil verschiedene Zahlstellen in ihren Versammlungsberichten sich bereits ausführlich mit der Verschmelzung der in Frage kommenden Verbände beschäftigt haben. Wir können uns darauf beschränken, darauf hinzuweisen, daß wir Heimarbeiter des Thüringer Waldes ganz besonders Ursache haben, uns für die Verschmelzung zu begeistern, weil dadurch die Möglichkeit näher rückt, die jetzt Rechtlosigkeit des Heimarbeiters im Unterstützungswesen zu beseitigen und ihm dieselben Rechte einzuräumen, die der Fabrikarbeiter besitzt. Selbst der Rückständigste von uns hat schon etwas von „gleichen Rechten, gleichen Pflichten“ gehört, das bloße Beitragszahlen ist eben nicht jedermanns Sache, der Idealismus ist auch nicht jeden Kollegen über den Kopf gewachsen, es hätte uns sonst möglich sein müssen, den gewaltigen Rückgang unserer Zahlstelle zu verhindern. Selbstverständlich kommen bei denen, die der Organisation den Rücken kehren, noch andere Momente in Betracht. Gleichgültig sehen sie ihre jämmerliche Lage, doch mangelnde Energie und Interessenlosigkeit verhindern sie, auch nur einen Gedanken selbständig zu fassen, der auf eine Besserung ihrer Verhältnisse hinielen könnte. Die Frau, das „Lasttier“ in diesen Kreisen, kann ja Rat schaffen, kann sich bei Tage mit dem Holzkorb schinden, dann die halbe Nacht irgend einem Nebenerwerb, Formen, Nähen oder sonst dergleichen nachgehen, vielleicht reicht es zum Essen, zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig, vielleicht bleiben gar für den Herrn Gemahl noch ein par Groschen übrig zu ein paar Glas Bier, die er im Kreise „besserer Stände“ mit einem gewissen Künstlerstolz, dem Ueberbleibsel vergangener Zeiten, diesen Hemmschuh der Porzellanarbeiterbewegung, hinter die Binde gießt. Für Beiträge hat er das Geld bei Leibe nicht. Trotzdem der Unterklassierer jede Woche gelaufen kommt, läßt man die Pfennige zu verschiedene Mark ansammeln, vor dem Abmelben geniert man sich gewissermaßen. Ist die Streichung wegen Resten dann unerlässlich, na man kann sich ja dann zuguterletzt noch beleidigt fühlen, man hatte es bloß „vergessen“, man ist noch derselbe tüchtige Parteigenosse so lange es nichts kostet, man wird auch wirklich von vielen Organisierten als Freund und Bruder weiter geführt. Im übrigen erklärte sich die Versammlung im Prinzip einstimmig mit der Verschmelzung einverstanden, nachdem einige in der Diskussion aufgetauchte Bedenken von dem Referenten klar gelegt wurden. Nach Erledigung aller persönlichen Angelegenheiten wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit dem Wunsche geschlossen, daß sich die Kollegen zur nächsten Generalversammlung, in der die Verwaltungswahlen stattfinden, zahlreich einfinden mögen. Wenn auch vorläufig eine weitere Besserung unserer Lage durch das leichtsinnige Verhalten eines Teils der Kollegen in weite Ferne gerückt ist, so müssen wir doch auf dem Posten sein, wollen wir die erkämpfte Position wenigstens halten. Denn den Mut verloren, heißt alles verloren.

s. Judenbach. In einer außerordentlichen gut besuchten Zahlstellenversammlung referierte Genosse Schneider über die Notwendigkeit der Verschmelzung der drei Verbände der Porzellan-, Glasarbeiter und Töpfer. Redner führte den Anwesenden in einstündigem Referat den großen Nutzen und Wert der Verbindung der drei Organisationen zu einem Industrie-Verband vor Augen. In der Diskussion wurde von allen Rednern die Verschmelzung für notwendig erachtet. Da alle Mitglieder sich mit den Ausführungen des Redners einverstanden erklärten, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Zahlstellenversammlung kam zu dem Entschluß, daß eine Verschmelzung unbedingt in den drei Verbänden stattfinden muß.“

b. Meissen. Eine am 18. November stattgehabte Versammlung der Kollegen, in der auch die Verwaltung der hiesigen Filiale der Töpferorganisation und der Vorsitzende des Gewerkschaftsartells zugegen waren, beschäftigte sich mit der Verschmelzung der keramischen Verbände: Töpfer, Porzellan- und Glasarbeiter. Als Referent war Genosse G. Wollmann, Charlottenburg, erschienen. Der Redner führte den Anwesenden die verschiedenen Vorteile einer Verschmelzung vor Augen. Er erwähnte vor allen Dingen die Ermöglichung

einer bedeutend erfolgreicherer Agitation, weiter könne anstatt der gegenwärtigen drei Verbandszeitungen ein besser ausgestattetes Organ herausgegeben werden, das die geistige Weiterbildung der Mitglieder in einer vollkommeneren Weise zu betreiben in der Lage sei, als dieses gegenwärtig der Fall ist. Ferner würde bei Kämpfen die Stoßkraft eines großen Industrieverbandes eine bedeutend stärkere sein und auch besser auf einen Punkt konzentriert werden können wie jetzt, wo jede Organisation genug für sich zu tun hat und sich nicht genügend um die Interessen des Bruderverbandes kümmern könne. Die Angehörigen der einzelnen Berufe werden sich, da sie ganz gleiche Ziele erstreben, in kurzer Zeit zu einem einheitlichen Ganzen zusammen finden, was aber bei den Arbeitgebern nicht so ohne weiteres anzunehmen sei. Wenn auch bei diesen die Unternehmer bestimmter Industriezweige einig sind und sich gelegentlich zu großen Aktionen — Aussperrungen und dergleichen — zusammen scharen, die Arbeitgeber der drei Berufsgruppen werde man nicht so leicht unter einen Hut bringen können. Die Arbeiterschaft könne daher bei einer Verschmelzung nur gewinnen. Aber trotz dieser auffallenden Vorteile setzen doch erst noch Hindernisse zu überwinden, und den Weg zur Verschmelzung müsse erst noch geebnet werden. Ein solches Hindernis seien die verhältnismäßig noch zu hohen Unterstützungssätze der Porzellanarbeiter und das Bestreben einer immer noch großen Zahl von Mitgliedern, dieselben auf der alten Höhe zu erhalten. Aber hoffentlich werde es der gegenwärtigen Aufklärungsarbeit gelingen, auch hierin Wandel zu schaffen. In der sich hieran anschließenden Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Genosse Thieme beleuchtete noch besonders die Vorteile, welche speziell die Meißner Porzellanarbeiter von einer Verschmelzung zu erwarten haben. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute im Restaurant zum Lämmerhaus tagende Versammlung der Porzellanarbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, und sind insbesondere die Porzellanarbeiter im Interesse der Verschmelzung der drei Organisationen bereit, in die Herabsetzung der Unterstützungssätze einzuwilligen.“

b. Weiden. Am 1. November fand hier eine außerordentliche Zahlstellenversammlung statt mit der Tagesordnung: Die Verschmelzungsfrage. Genosse Wollmann als Referent bemerkte einleitend, daß bereits auf den Generalversammlungen der Glasmacher und Töpfer sympathische Resolutionen für die Verschmelzung angenommen wurden und die Entscheidung nunmehr bei den Mitgliedern liege. Ausgehend von der Entstehung des Fachvereins und der früheren Malerverbände zeigte der Redner, wie diese Verbände sich zu einer Organisation vereinigten, und meinte, so wäre die Krönung des Gedankens die Verschmelzung der drei Verbände zu einer Zentralorganisation. Das gemeinsame Interesse und die Wehrhaftigkeit eines größeren Zentralverbandes behandelte Wollmann in eingehendster Weise. Als Beispiele der Verschmelzung wolle zu größeren Industrieverbänden geführt haben, zog Redner die Metall- und Holzarbeiter an, die auch vorteilhafte Lohnbewegungen geführt haben. Aber auch die Unternehmer haben es verstanden starke Organisationen zu schaffen. Durch die dreifache Zahl der vereinigten Kräfte ließe sich auch eine gegenseitige Ergänzung in den Industriezweigen herbei führen, je mehr Mitglieder, desto stärker die Organisation, je mehr Wachstums desto größer die Mitgliedschaft. Aber auch für unsere Presse könnte und müßte mehr geleistet werden, schon in Anbetracht der gesteigerten Anforderungen und indem die Kapitalistenpresse immer scharfer gegen die Organisationen wütet. Der Referent besprach dann das gegenseitige Verhältnis bei Streiks, Aussperrungen, Krisen usw., und erklärte, wie durch das Zusammenwirken ein derartiger Zustand in einer Industrie-gruppe leichter ertragen werden könnte. Die Einwände, welche gegen die Verschmelzung geltend gemacht werden, ließ der Referent ebenfalls Revue passieren als da sind: Die Unterstützungseinrichtungen, Zweifel an der erforderlichen Sachkenntnis, Personenfragen. Jedoch in keiner der Verbandsleitungen denke man daran, auf Kosten eines anderen Verbandes sich Vorteile zu verschaffen, die Verschmelzung bedeute ein Kompromiß des Entgegenkommens. Die Lösung der Frage würde auf der Basis zu geschehen haben, indem die Töpfer die Arbeitslosenunterstützung, die Glasarbeiter die Krankenunterstützung einführen müßten, während unsererseits die Unterstützungsbauern und Säge eine Aenderung erfahren müßten. Die an der Diskussion teilnehmenden Kollegen sympathisierten in ihren Ausführungen für die Verschmelzung und wurde dann folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige außerordentliche Zahlstellenversammlung ist mit den Ausführungen des Referenten betreffs Verschmelzung der drei Verbände der Glas-, Porzellanarbeiter und Töpfer einverstanden und wünscht nun, daß weitere Schritte in die Wege geleitet werden; die Kollegen erklären sich bereit, im Interesse der Verschmelzung die notwendigen Opfer zu bringen.“

Sterbefaßel.

Nieder-Salzbrunn. Marie Sommer, Rändlerin, geb. 29. August 1885 in Marienhof, gestorben 11. November 1909 im Krankenhause zu Ober-Runzendorf an der Porzellinerkrankheit.

Ghre ihrem Andenken!

Adressen-Henderungen

Friedrichshagen. Schf. Walter Günther, Köpenick, Bahnhofstr. 6.

Uersammlungs-Anzeigen

Bonn. Montag, 29. November, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus, Sandkaule 18. „Die Frage der Verschmelzung“ der drei Verbände der Töpfer, Glas- und Porzellanarbeiter.“ Diskussion. Referent Gen. W o l l m a n n.

Calfel. Sonnabend, 4. Dezember, im Gewerkschaftshaus.

Elberfeld. Freitag, 26. November, 1/2 9 Uhr, bei Hothaus (früher Schlenz), Uellendahlerstr. 180, außerordentliche Versammlung über: „Die Verschmelzungsfrage.“ Referent Genosse Wollmann.
Ellerwerda. Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, bei Heinrich Lohse, Viehla, Verwaltungswahl.
Gellenkirchen. Sonntag, 5. Dezember, 8 Uhr, bei Eckermann, Ottilienstraße.
Frankfurt a. M. Dienstag, 30. November, 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Die Verschmelzungsfrage. Referent Genosse Wollmann.
Hernsdorf. Sonnabend, 4. Dezember, 1/2 9 Uhr, in der Centralhalle. Verwaltungswahl.
Leipzig. Sonnabend, 11. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Zeitgerstraße 32. Verwaltungswahl.
Magdeburg-N. Sonnabend, 11. Dezember, 8 1/2 Uhr, Fabrikenstr. 5/6. Verwaltungswahl.
M.-Gladbach. Sonnabend, 4. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Lokale von B. Heinen, Wallstr. 14.
Mengersgereuth. Sonntag, 5. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, in Bleichschmidts Brauerei in Gämern.
Neustadt b. Coburg. Sonnabend, 4. Dezember, 7 Uhr, in der Friedrichshöhe. Verwaltungswahl. Vortrag des Genossen Richter. Auch Unorganisierte haben Zutritt.
Nieder-Salzbrunn. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, in Bährwalds Lokal. Verwaltungswahl.
Osterode a. S. Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 1/2 3 Uhr, im „Schützenhause“. Vorstandswahl.
Reichenbach. Sonnabend, 11. Dezember, 8 Uhr, bei Ludwig.
Schmiedefeld. Sonnabend, 27. November, 8 Uhr, bei Herm. Walter.
Spechtsbrunn. Sonntag, 28. November, 8 Uhr, in Hähnleins Brauerei.
Suhl. Sonntag, 12. Dezember, nachmittags 8 Uhr, in Dombbergs Anstalt.
Tiefenfurt. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, im Vereinslokal. Generalversammlung. Sämtliche Bibliotheksbücher sind mitzubringen.
Veogesack. Sonntag, 5. Dezember, nachmittags 8 Uhr, bei Oberbeck.
Weißwaller. Sonnabend, 4. Dezember, 8 1/2 Uhr, im Café Zentral, Kreislermer. Verwaltungswahl.
Zell a. S. Sonnabend, 4. Dezember, 8 Uhr, im Badischen Hof.

Anzeigen

I. Agitationsbezirk. Sonnabend, den 4. Dezember 1909, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Berlin, Engelseher 15: **Kombinierte Versammlung der Zahlstellen Berlin, Berlin-Moabit, Charlottenburg, Pankow, Friedrichshagen, Spandau und Cello.** Tagesordnung: 1. Die Verschmelzungsfrage. Referent: Genosse Zietsch-Charlottenburg. 2. Diskussion. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
Die Agitationskommission.

Hiltwaller. Sonnabend, 4. Dezember, im Gasthof zum „Deutschen Kaiser Wallotteabend.“

Köln. Sonntag, 28. November, nachmittags 8 Uhr, im Volkshaus, Severinstr. 199, Vorderhaus 1. Etage, Zimmer 8, **außerordentliche Zahlstellenversammlung.** 1. Die Frage der Verschmelzung der drei Verbände der Lötfer, Porzellan- und Glasarbeiter. Referent Genosse Georg Wollmann-Charlottenburg. 2. Diskussion.

Düsseldorf. Sonnabend, 27. November, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8, **öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung.** Genosse Wollmann-Charlottenburg spricht über: „Die Verschmelzung des Glasarbeiter-, Porzellanarbeiter- u. Lötferverbandes“.

Friedrichshagen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß laut Zahlstellenbeschluß vom 6. Februar 1909, die Kollegen, die von den Versammlungen unentschuldig fernbleiben, verpflichtet sind, eine Streikmarke für 20 Pf. zu kaufen. Dieser Beschluß wird strikte durchgeführt.

Roschütz. Freitag, 26. November, 1/2 8 Uhr (Anbei in jedem Gasthaus) **in der Zahlstelle Roschütz** **besondere Versammlung** der Zahlstellen Roschütz, Unterhans und Langenberg sind hierdurch eingeladen.
Die Verwaltung der Zahlstelle Roschütz.

| | | |
|--|---------------------|---|
| Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenfrei | Arbeitsmarkt | Offerten-Beförderung nur bei Portos-Einzufügung |
|--|---------------------|---|

Berlin. Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zurückkehrende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den **Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Naunynstr. 84, 1. Et.**, um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

Frankfurt a. M. Der **Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Jfenburg** befindet sich beim Kollegen **Paul Stelzer, Offenbach a. M., Frankfurter Straße 18.** Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

Achtung! In der Malerei der Firma **Bockhacker, Geweissberg, Herdfabrik**, sind Differenzen ausgebrochen. Vor Zugang wird gewarnt.

Porzellan- oder Emaillemaler, für Dekor und Blumen, mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, findet sofort Stellung.
Joh. Uhl, Remscheid-Bieringhausen, Königstr. 12.

Cüchtige Brenner, für Magnesia-Ringfabrik gesucht. Magnefiawerke, Weißenfee, Streustr. 97.

Maler, für Rand und Stempeldekore, gegen festen Wochenlohn gesucht. Offerten mit Lohnansprüchen erbeten an B. Behrend, Braunschweig, Wabestr. 10.

Dreher, gut bewandert in Hohl-, Hotelgeschirre sowie Export sucht Stellung sofort oder später. Offerten unter B. K. 80. an die „Ameise“ erbeten.

Stellung in einer Privatmalerei zur gründlichen Ausbildung in allen vorkommenden Arbeiten, suche ich für meinen Sohn, 16 Jahre alt, welcher in Schrift, Dekor ziemlich gut ausgebildet und ein guter Zeichner ist. **Georg Böhner, Porzellanmaler, Bayreuth, Marktgrafen-allee Nr. 2.**

Maler, auf Terrakotta, Gips, usw., firm in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stellung. Offerten unter D. K. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Packer, sucht Stellung auf sofort oder in sechs Wochen für Glas, Porzellan, Luxusartikel, sowie in Export-Ristenpacken sehr bewandert, besitzt Warenkenntnisse und kann als Expedient eventuell Oberpacker Stellung bekleiden. Offerten unter J. J. 100 an die „Ameise“.

Schriftenmaler, speziell für Glasschilder und Reklameplakate, perfekt in Entwurf und Ausführung sucht Stellung. Offerten an Hillner, Leipzig, Sternwartenst. 18, 4 Et. erbeten.

Schleifer sucht per sofort Stellung. Offerten unter 100 an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Unterglasurmaler, tüchtig in Schablonierdekoren, Indischblau (Strohmutter) perfekter Qualitätenverer, welcher durch vielseitige Erfahrungen auch imstande ist, Unterglasurmalerei in jeder Hinsicht konkurrenzfähig einzurichten, sucht sofort Stellung. Offerten unter G. S. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

| | | |
|---|---------------------------|-------------------------------|
| Preis der 2 gespaltenen Beitzteile 80 Pfennig | Geschäfts-Anzeigen | Vorausbezahlung ist Bedingung |
|---|---------------------------|-------------------------------|

Gesucht an jedem Ort Leute, eventuell Vertreter, die hochelegante Neuheiten (erstklassige Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Hohen Verdienst, Auskunft vollständig kostenlos an Jedermann. **Hermann Wolf, Zwickau i. S., Nordstr. 80.**

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt, Dresden N., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Kaufe alle goldhaltigen Sachen. **Franz Karl, Niederplanitz** bei Zwickau in Sachsen.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und iontliche goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Carl Böhm, Dresden, S. 1, Thierschstr. 11.**

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 80 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-N., Snelienaustr. 6.**

| | | |
|---|---|-----------------|
| Ostervahlst. 32 | Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle | Ostervahlst. 32 |
|  | | |

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Vergolderie vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Gerausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verm. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Red. u. Verlag: Fritz Zietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.
Druck von **Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.**